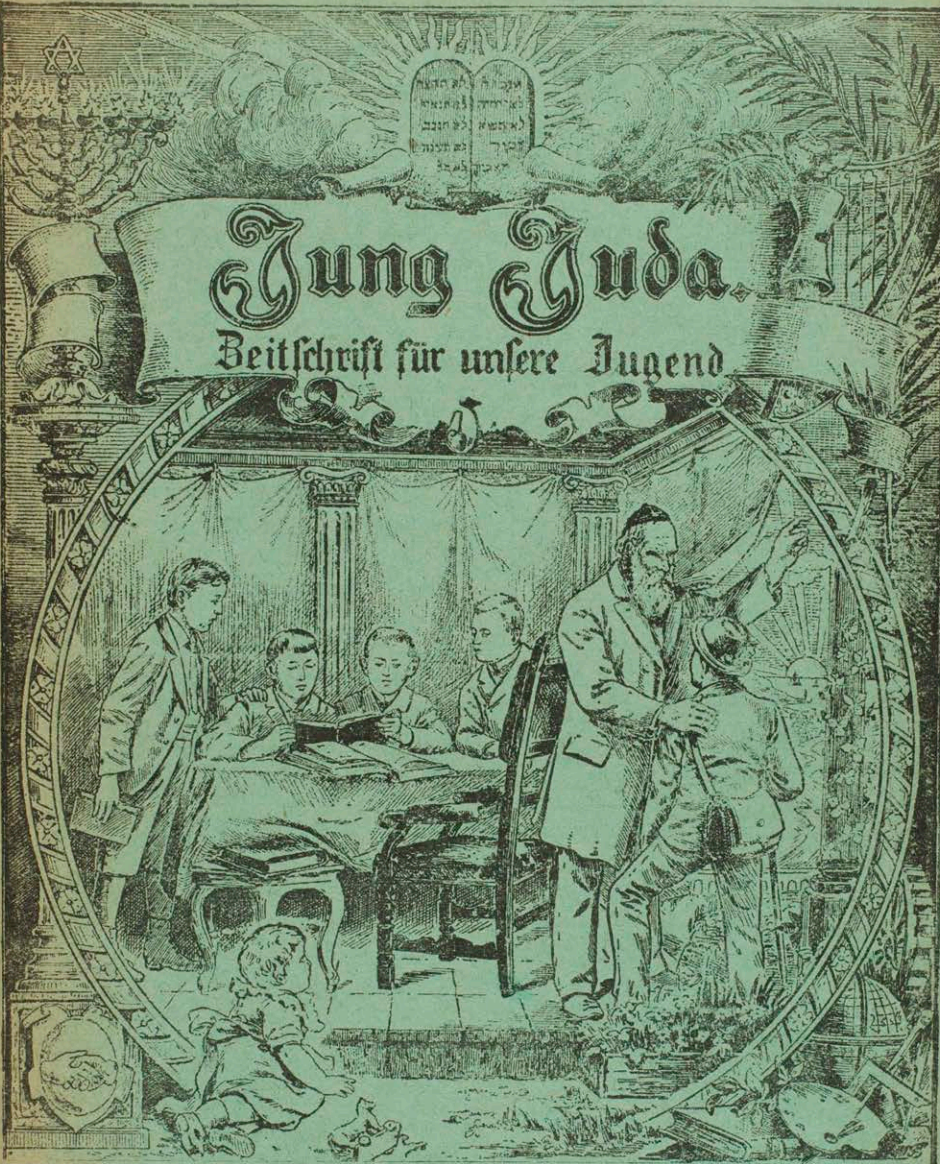


Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.



Jung Juda.
Beitschrift für unsere Jugend

XI. Jahrgang.
Prag, 18. März 1910.
(7. We-Adar 5670.)
Nr. 6.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Silipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock.

Kalendarium.

Samstag, den 19. März י"ד טבת

Inhalt des Wochenabschnittes:

Vorschriften, die Opfer betreffend. Die Art, wie sie dargebracht werden sollen und bei welcher Gelegenheit es geschehen soll.

Donnerstag, den 24. April, fasten Esther ט' ניסן

Freitag, den 25. März י"ב ניסן

Samstag, den 26. März י"ג ניסן

Inhalt des Wochenabschnittes:

Weitere Vorschriften über den Opferdienst und Aufzählung der verschiedenen Opfer, die der Hohenpriester und seine Söhne in der Stiftshütte zu bringen verpflichtet waren.

Inhalt:

Purim. — Das Schulwesen in Palästina. — Ein Purimspiel für Kinder.

— Die Megilla. — 1848 (mit Illustration). — Der und Leo (Schluß).

— — Der geheilte Kranke. — Purim-Rätsel. — Briefkasten. — —

Rätsel-Anösungen.

Wir machen hier nochmals auf das Preisträstel in der vorigen Nummer aufmerksam und erwidern die vielen dahingehenden Anfragen, ob sich noch neue Abonnenten beteiligen können, selbstverständlich bejahend. Sofern sie die Bezugsgebühr für den 11. Jahrgang bezahlt haben und den sonstigen Bedingungen entsprechen, nehmen dieselben an dem Wettbewerbe um die Preise so wie alle anderen teil. Es werden also alle Leser zur Beteiligung eingeladen und werden dieselben, falls die Aufösungen richtig sind, namentlich angeführt.

Avis. Wir bereiten vor die Herausgabe eines Situationsplanes der **Prager Judenstadt** wie sie vor der Assanierung gelegen war. Mit besonderer Berücksichtigung der historischen Stätten, der Synagogen, Bethäuser und Betsstuben. Die Häuser tragen jedes die alte Konskriptionsnummer, sodass man sich leicht wird darin zurechtfinden können. Es soll ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Prag werden. — Wir glauben mit diesem Unternehmen allenthalben Beifall zu ernten. Es wäre uns angenehm wenn sich jetzt schon diejenigen Herren die darauf reflektieren, melden würden, damit wir darnach die Stärke der Auflage bestimmen können. Der Preis wird wahrscheinlich K 1.— nicht übersteigen.

Wir bitten unsere geschätzten P. T. Abonnenten, die mit der Bezahlung der Bezugsgebühr im Rückstande sind, sich der seinerzeit beigelegten Posterlagscheine zur Ueberweisung derselben freundlichst zu bedienen. Aus den Gegenden wo es keine Postsparkassaverbindung gibt erbitten wir uns die Beträge mittelst Postanweisung zu übersenden.

Wir bitten, der dritten Umschlagseite besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Prag, 18. März 1910.

7. We-Adar 5670.



Bezugspreise: mit Postaufendung 5 K jährl., 2.50 K halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fres. jährl. — Einzel nummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse 630, II. Stock. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52-742.

Purim.

Aus „Gesänge der Vorzeit“ von J. Infeld.

Einst hat sich Judas Himmelslicht
Im Perjerland mit Nacht umzogen,
Verleumdung spannt ein Bösewicht,
Hoch türmten sich der Lüge Bogen:

„Der fremde Volksstamm, der erdreist
Will tözen unseres Glaubens Lehren,
Nährt sich von unserem Marke feist,
Wird reich von unseres Schweißes Zähren.

Ein Fremdling und von fremder Rasse
Und sollen ihn gewähren lassen?
Wir dulden ihn, er lohnt uns Haß;
So ist es Pflicht, ihn auch zu hassen.“

Schlau Haman so zum König sprach,
Im Tone fromm, im Sinn verschlagen;
Nicht denkt der Fürst hierüber nach,
Will seinem Günstling nichts versagen.

Als bald der Blutbefehl erschloß,
Zu morden frei und zu berauben
Die Söhne Judas, klein und groß,
Zu schützen so der Perjer Glauben.

Empor zu Gott, von Weh erfüllt,
 Ruft Juda: Vater, uns erhö're!
 Und schon war Gottes Zorn gestillt,
 Getrocknet jede Leidenszäh're.

Ein schwaches Weib, doch anmutsvoll,
 Der Tugend Stern von Licht umflossen,
 Von ihm ein Meer der Freud' erquoll
 Dem Volk, in Tränen hingegossen.

Durch treue Stammanhänglichkeit
 Hat Esther ihren Sieg errungen,
 Ihr Volk vom Untergang befreit,
 Den bösen Feind ins Grab gezwungen.

So kann der Name Esther sein
 Dem Stamme Juda als ein Zeichen,
 Daß er Bestand und Fortgedeih'n
 Durch treuen Bund nur kann erreichen.



Das Schulwesen in Palästina.

Aus dem „Palästina Handbuch“ von Davis Trietsch. Orient-Verlag, Berlin.

Die Schulverhältnisse, die noch vor wenigen Jahren vieles zu wünschen übrig ließen, haben sich in der letzten Zeit stetig verbessert und sind heute schon — wenn man nicht gerade einen weltstädtischen Maßstab anlegt — recht befriedigend zu nennen. Es vergeht auch jetzt kein Jahr, in dem nicht ganz wesentliche weitere Verbesserungen vorgenommen werden.

In den meisten jüdischen Kolonien besteht bereits ein Kindergarten, eine Alliance-Schule und eine Talmud-Thora-Schule. In den Städten ist es noch besser. So bestehen in Jerusalem, außer Kindergärten und Talmud-Thora-Schulen, gute Knaben- und Mädchenschulen, die — von deutschen, französischen und englischen jüdischen Gesellschaften unterhalten — neben dem Hebräischen die Sprache der betreffenden Länder pflegen. Daß das Neu-Hebräische (sephardischer Aussprache) in allen diesen Schulen immer mehr und mehr in Aufnahme kommt, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß es bald die Hauptsprache der Juden im Lande sein wird — wenigstens aber, daß es der Verständigung der Juden aus den verschiedenen Ländern dienen wird.

Wie weit die modernen Ideen im jüdischen Unterrichtswesen Palästinas bereits Wurzel gefaßt haben, geht daraus hervor, daß in den Lehrplan einiger der Jerusalemer Schulen neben dem fleißig geübten Turnen schon Hygiene, Landwirtschaftskunde, Handfertigungsunterricht, Stenographie und Buchführung aufgenommen worden ist (in der englisch-jüdischen Evelina-Rothschild-Schule auch Handarbeits- und Haushaltungsunterricht). Außerdem besteht in Jerusalem die große Gewerbeschule der Alliance Israélite, mit der auch Werkstätten verbunden sind, die in einigen Artikeln (Weberei, Haarneze) recht gute Arbeit liefern, sowie die Kunstgewerbeschule des Vereines „Bezalel“ unter der Leitung von Prof. Schag, mit der ebenfalls Werkstätten — vorerst für Teppichfabrikation, Steinhauerei, Holzbildhauerei und Kunsttischlerei — verbunden worden sind. In Jaffa wurde im Sommer 1906 auch eine kleine Handwerkerschule der „Schaare Thora“, also einer streng orthodoxen Vereinigung, begründet — ein sehr erfreuliches Zeichen.

In Jaffa existieren — ebenfalls abgesehen von Kindergärten und Talmud-Thora-Schulen — eine Knabenschule der Alliance mit hebräischer und französischer Unterrichtssprache, eine hebräische Schule für Knaben und Mädchen, eine deutsch-jüdische Schule mit hebräischer und deutscher Unterrichtssprache und — vorerst noch im Anfangsstadium — eine Art Gymnasium, das sich bereits in gesicherter Entwicklung befindet. (Sprachen: Hebräisch, Französisch und Arabisch.)

Abgesehen von den Schulen in den anderen Städten des Landes, ist noch besonders zu erwähnen die Ackerbauerschule der Alliance Israélite in Mikveh-Israel bei Jaffa. Die Volksschule „Kirjath Sefer“ (bei Lydda), die bei hebräischer Unterrichtssprache auf den ländlichen Charakter der Ausbildung den Hauptwert legte, hat sich leider — aus Mangel an Unterstützung — nicht halten können.

Die starke Einwanderung aus Rußland machte im Sommer des Jahres 1906 die Gründung einer besonderen Schule notwendig, die von mehr als 100 Knaben und Mädchen besucht wird.

Den weiteren Schulbedürfnissen des Landes sucht das kürzlich begründete Lehrerseminar gerecht zu werden, das mit Unterstützung des „Hilfsvereines der deutschen Juden“ der Lämelschule in Jerusalem angegliedert wurde. Daneben dient — ebenfalls als Oberbau der Lämelschule — eine 1908 eingerichtete dreiklassige Handelsoberrialschule den höheren Bil-

dungsbedürfnissen. Seit 1909 gibt es in Jerusalem auch einen Kursus zur Ausbildung einheimischer Kindergärtnerinnen.

Für eine Hochschulausbildung jüdischen Charakters ist noch nicht gesorgt, doch dürfte nach den rapiden Fortschritten des Unterrichtswezens in den letzten Jahren auch die Errichtung einer jüdischen Hochschule nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Als ein geeigneter Anfang erschien die Errichtung eines Technikums, und tatsächlich ist bereits von einem russischen Juden (Wissogky) dem „Hilfsverein der deutschen Juden“ ein namhafter Betrag zur Errichtung eines solchen überwiesen worden — eine Zuwendung, auf die hin bereits so namhafte weitere Summen für den gleichen Zweck eingeflossen sind, daß man schon im September 1908 mit den Vorarbeiten zum Bau des Technikums — auf einem vorzüglich geeigneten Plage in Haifa — beginnen konnte. Den Absolventen solcher Schulen würden zweifellos die ganze Türkei und Aegypten offenstehen.

Einstweilen dürfte das „American College“ in Beirut den Hochschulbedürfnissen der Juden für ihr Fortkommen im Orient am besten entsprechen, wenn auch die englische Unterrichtssprache des Institutes und sein christlicher Charakter in dieser Beziehung hinderlich sein müssen.

Interessant und ganz gut realisierbar ist auch der kürzlich von hervorragenden englischen Juden gemachte Vorschlag, in Jerusalem eine Art „Hochschule für die Wissenschaften des Judentums“ zu errichten, die in ihrer Art das geistige Zentrum des Gesamtjudentums werden sollte.



Ein Purimspiel für Kinder.

Von J. Fried.

Personen: Der König, Esther, ein Diener, mehrere Mädchen.
(Der König tritt auf, im Purpurmantel, eine Krone auf dem Haupte, ein Szepter in der Hand, und spricht):

Ich bin von Persien der König,
127 Provinzen sind mir untertänig,
Auf Erden ist mir keiner gleich,
So mächtig, so ausgedehnt ist mein Reich.
Die Königin Washti hab' ich verstoßen,
Weil's mich gekränkt hat und verdrossen,

Daß sie aus Eigensinn nicht wollt' erfüllen
Meinen königlichen Befehl und Willen.
Die Geschichte hat mich sehr aufgeregt,
Doch mit der Zeit hat sich mein Zorn gelegt.
Nun sind versammelt in der Hauptstadt da
Die schönsten Mädchen von fern und nah,
Die aller schönste will ich mir wählen
Und mich noch heute mit ihr vermählen.

(Er klatscht in die Hände, die Thür öffnet sich, mehrere Mädchen treten ein. Esther, einfach, aber geschmackvoll gekleidet, wird vom Diener an der Hand geführt, er will sie dem Könige vorstellen. Da tritt ein anderes Mädchen, geschminkt, mit Bändern, Blumen und Schmuckgegenständen auf geschmacklose Weise überladen, aus der Reihe, stellt sich vor den Diener mit Esther und spricht):

Die schönste von allen bin ich,
D'rum wähle zur Königin mich.
Gewiß, ich werde die Königin sezt,
Auf mein Haupt wird die Krone gesetzt.
Meine Schönheit soll alle im Lande entzücken,
Mit Gold und Diamanten will ich mich schmücken,
Wo ich mich nur werde zeigen,
Muß alles niederknien und sich beugen.

(Der König tritt einen Schritt zurück und spricht):

An Schönheit kommt dir wohl keine gleich,
Doch scheint's, du bist an Tugenden nicht reich.
Ich sehe, dir fehlt der bescheidene Sinn,
D'rum kannst du nicht sein Persiens Königin.

(Der Diener führt jetzt Esther näher zum Könige, gibt ihr ein Zeichen, worauf sie spricht):

Es scheint mir zwar vermessen, zu denken,
Daß ein so mächtiger König seine Gunst mir könnte schenken,
Doch würde es Gott im Himmel beschließen,
Daß Persien mich als Königin soll begrüßen,
Dann soll mein einziges Streben sein,
Dem Guten, Edlen all'zeit mich zu weih'n;
Dann will ich beständig sorgen und wachen,
Den König und das Land glücklich zu machen.
Trocknen will ich die Tränen der Armen
Und der Unglücklichen mich stets erbarmen,
Unerhört soll niemand von mir scheiden,
Niemand soll von nun an in Persien leiden.

König:

Hohes Wesen, es ist dir gelungen,
Du hast durch Sanftmut mein Herz bezwungen.
Von dieser Stunde bist du Persiens Königin,
Beherrsche es mit mildem, edlen Sinn.
Und weil ich dir vom Herzen bin zugetan,
Soll sich jeder mit Ehrfurcht dir nah'n.
(Esther kniet nieder, der König reicht ihr Zepter und Krone.)

Alle:

Es lebe hoch die neue Königin,
Sie herrsche mit weisem, edlen Sinn,
Es sei ihr vom Himmel beschieden,
Zu regieren in Glück und in Frieden!



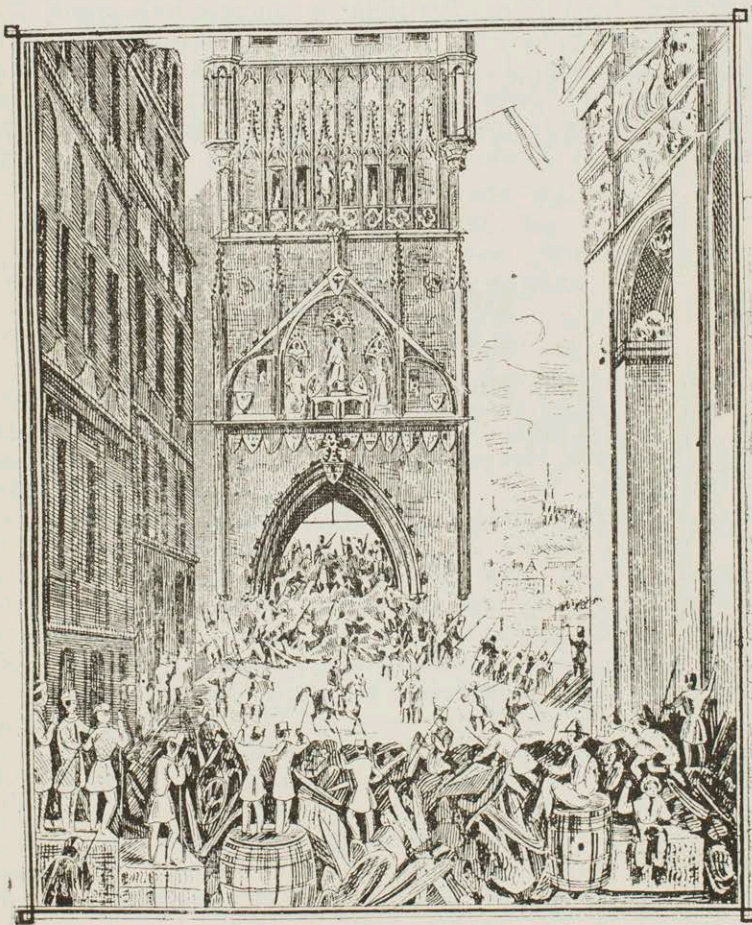
Die Megilla.

Ein merkwürdiges Buch ist es, welches uns einen wichtigen Teil unserer an Leiden reichen Geschichte berichtet. In dem Buche Esther steht nichts von Wundern, ja selbst der Name Gottes ist nicht ein einziges Mal dort verzeichnet, alles wickelt sich auf ganz natürlichem Wege ab. Und hätte es nicht das Gepräge seines hohen Alters auf jedem Blatte klar aufgedrückt, man könnte es als den oder jenen Bericht aus jüngstvergangenen Tagen eines beliebigen Landes, wo Juden in größerer Zahl wohnen, ansehen. Der Hamans hat es zu jeder Zeit genug gegeben, aber auch — und das ist erhebend für uns — der Mordechais. Nicht minder der Ahaschweruscher, welche ihr Ohr den Einflüsterungen gewissenloser Ankläger der Juden willig leihen und Gesetze bewilligen, die keinen anderen Zweck haben, als die Juden zu bedrücken. So war es, so ist es und so wird es sein, seit der Zeit, wo die Juden gezwungen ihre Heimat verlassen mußten, bis zu jener Zeit, wo sie in dieselbe wieder einziehen werden können. Ob diese Zeit je kommen und wann sie kommen wird, wer kann, wer mag es vorher sagen! Wir können uns nur wünschen, der Allmächtige, der uns durch so viele Gefahren hindurchgeführt, möge uns stets und immer recht viele Mordechais erstehen lassen, damit sie die vielfach geschmiedeten und gegen uns gerichteten Pläne der Hamans zunichte machen.

Ben Jehuda.

1848.

In Prag wie in den meisten großen Städten Europas hat der Ruf nach Freiheit Kämpfe im Gefolge gehabt, die sich zum großen Teile auf den Straßen abspielten. Eine Ausnahme bildete der Platz, welchen unser Bild darstellt. Es ist dies der Raum vor dem Altstädter Brückenturm, wo eine Barrikade stand, die den Einmarsch der Truppen in die Altstadt verhindern sollte. Zusammengetragener Hausrat, Fässer aus der nahen Kreuzherrnbrauerei u. dgl. m. waren das



Altstädter Brückenturm.

Material, aus welchem die Barrikade hergestellt war, und diese lose zusammengefügte Masse sollte den kriegsgeübten Regimentern unter dem Kommando eines der tüchtigsten Generale der kaiserlichen Armee Widerstand leisten. Wie wenig haben damals die führenden Geister überlegt und wie leichtfertig gehandelt und wieviel Unglück über die Häupter derer, die ihnen Folge geleistet haben, gebracht.

Wie ein wilder Strom, der jedem Widerstande spottet, ergoß sich aus der Wölbung des Brückenturmes die bewaffnete Macht und setzte binnen wenigen Stunden die Barrikade samt den begeisterten Verteidigern hinweg und ergoß sich weiter in das Innere der Altstadt, wo sie überall und binnen kurzem jeden Widerstand brach. So endeten die denkwürdigen Pfingsttage des Jahres 1848 in Prag. Erst nach Jahren schoß, zwar sehr langsam, die Saat jener Tage in die Halme und brachte als Frucht die ersehnte Freiheit.



Lex und Leo.

Erzählung von Josef Hart.

6. Nun wird alles gut.

(Schluß.)

Schon den dritten Tag lag Lex in heißen Fieberträumen. Er phantasierte von scheuen Pferden, von giftigen Reptilien, von Staketenzäunen, die er immer wieder überspringen mußte, von kleinen, rotbackigen Jungen, die ihn mit Schmährufen verfolgten.

Lautlos waltete die Krankenwärterin ihres Amtes. Ab und zu flog ihr Blick mitleidig zu dem Vater und Bruder des Fiebernden, die unbeweglich am Krankenbette saßen, seit Stunden schon; still und stumm der Kleine, der des Bruders heiße, zuckende Hand nicht aus seinen Händen ließ, mit finsterem Antlitz, oft schwer aufstöhnend, der starke, kräftige Mann.

Und noch ein Dritter war im Zimmer, in dem es so stark nach Medizinen und Essenzen duftete, ein Dritter, der keinen Blick der klugen Augen von dem Knaben wandte — es war Cäsar, der Hund.

Spät am Abend, nachdem Herr Altrau in der Anstalt eingetroffen war — er hatte den Zug versäumt und mußte den Wagen benutzen — schleppte sich Cäsar winselnd und mit Schweiß bedeckt die Landstraße entlang, kramte mit den wunden Vorderpfoten am Haustor, bellte und heulte, bis man ihn einließ. In Altrau hatte er sich wahrscheinlich von der Kette los-

gerissen und war den Spuren des Wagens gefolgt. So wenigstens erklärte Leo — den man herbeitelegraphiert hatte, weil sein Bruder im Fieber unausgesetzt nach ihm rief — und schlang beide Arme um des treuen Tieres zottigen Kopf. Dann brachte er ihn ins Krankenzimmer und ließ ihn, nach einem furchtsamen Blick auf den Vater, sich lang ausstrecken vor dem warmen Kamin. — —

Die Korridore lagen wie ausgestorben. Es war, als wäre das laute, lärmende Anstaltsleben zurückgeebbt, als hätte sich eine riesengroße, kalte Hand auf die nie versiegende Fröhlichkeit der jungen Schar gesetzt. Was noch übrig war von dem Schwagen und Treiben, das hatte sich auf dem Anstaltskranken- und Treibzimmer konzentriert, wo die beiden „Blessierten“ lagen. Aber auch hier wurde die Unterhaltung nur im Flüsterton geführt, es war, als laste ein unheimliches, düsteres Etwas auf dem ganzen Hause.

„Sold! ein heimtüdisches Biest!“ zankte Paul Erbert, der mit verbundener Stirn in den weißen Kissen lag, was ihm ansehnend gar nicht behagte. „Wer das dem „Pfeil“ zugetraut hätte! Nicht vor die Augen darf er mir kommen.“

„Na, weißt du, lieber Paul, ich glaube, es kommt auch auf die Behandlung an; und ich hab' gesehen, wie du ihn mit der Gerte bearbeitet hast, mein Lieber.“ Das sagte Fritz Bed, der durch einen Huftritt in den Straßengraben geschleudert worden und mit einer leichten Armverstauchung davongekommen war. Und er fühlte sich ganz sicher in seiner Ecke vor den langen Armen seines Leidensgenossen.

Paul aber schien seinen Einwurf nicht zu beachten; nachdenklich stützte er den Kopf in die Hand.

„Es ist ein eigentümliches Gefühl, wenn man durch ein Wunder dem Tode entriinnt. Und wenn dieses Wunder einer vollbracht hat, für den man bisher nichts als Spott und Mißgunst übrig hatte, Jungens, wißt Ihr, da spürt man so etwas wie eine heiße Beschämung und soviel starken Willen, alles, alles gutzumachen.“

Eine Weile blieb es still; so hatte den hochmütigen Paul noch niemand sprechen gehört. Nur Jakobus Stark streckte seine große, wohlgeformte Hand dem Sprecher entgegen:

„Das war brav gesprochen, Paul, siehst du, so gefälltst du mir!“

Und dann sprachen und raunten alle durcheinander. Professor Grünberg hatte den tapferen Vex einen Helden genannt. Direktor Hoffmann meinte sogar, die Anstalt müsse stolz auf einen solchen unerschrockenen Zögling sein. Aller Herzen schlugen

ihm entgegen und alle empfanden, daß sie sehr viel an dem armen, verschlossenen Lex gutzumachen hatten.

„Wenn noch Zeit dazu ist,“ sagte Herr Siemann, der leise eingetreten war und die letzten Sätze der Unterhaltung gehört hatte.

„Warum? Wie steht es, Herr Professor? Was hat der Sanitätsrat gesagt?“ So schwirrten ihm ein Duzend Fragen entgegen.

„Heute ist der kritische Tag.“ Herr Siemann sagte es halb zu sich und machte eine mutlose Handbewegung; er hatte sich ja auch mancherlei vorzuwerfen. — —

Der Sanitätsrat wandte sich in der Tür noch einmal um:

„Wenn das Fieber bis zum Abend nicht nachläßt...“ sagte er zu der Krankenwärterin und ergänzte den Satz durch ein bezeichnendes, bedauerndes Achselzucken.

Das Fieber aber wollte nicht sinken. Soeben hatte die Wärterin die Temperatur gemessen und Herr Ultrau hielt das Thermometer noch immer in der Hand und starrte auf die dunkle Flüssigkeit, die so unglaublich hoch klettern konnte.

Da richtete sich Leo plötzlich im Bette auf; die glühenden trockenen Augen blickten ins Leere, die Hand suchte etwas auf der Bettdecke, die andere suchte in der Luft.

„Mama, Mütterchen,“ schrie er gellend, „komm' zurück zu mir und Leo; mache uns den Vater wieder gut, Mütterchen!“

„Lex, um Gotteswillen,“ Herr Ultrau war aufgesprungen und rang mit dem Knaben, der aus dem Bette springen wollte und es gelang ihm, Lex zu beruhigen. Die Wärterin kam mit der Medizinflasche und in einer Weile lag er in dem gewöhnlichen, ungesunden Halbschlummer. Herr Ultrau machte einen Gang durch das Zimmer, in seinem wetterharten Gesichte suchte und arbeitete es.

Die Korridore lagen wie ausgestorben. Kein Laut unterbrach die Stille, als das Ticken der Pendeluhr am Kaminsims. und das ungleichmäßige Atmen des Kranken. Die Wärterin erhob sich und schlüpfte zur Tür hinaus.

Ueber Leo, der tapfer die Tränen herunterrang, kam es wie bleierne Müdigkeit; sie legte sich auf seine Augenlider und teilte sich dem ganzen Körper mit. Leos lodiger Haarschopf sank immer tiefer und tiefer und bald mischten sich seine kaum hörbaren Atemzüge mit den lauten des Bruders.

Und da geschah etwas Unerwartetes. Ein kräftiger Arm legte sich um den Schlummernden: Herr Ultrau zog den armen, übernächtigen, kleinen Kerl auf seinen Schoß und bettete den müden Kopf mit dem wirren Haarschopf auf seiner Brust. Und

wie er das blasser Gesichtchen betrachtete und in den Wimpern eine dicke Träne blinken sah, da stieg ein grenzenloses, zärtliches Mitleid in ihm auf. „Mein Junge, mein lieber!“ murmelte er und fuhr streichelnd über den dunklen Haarschopf, und dann versagte ihm die Stimme: der große, starke, ernste Mann weinte.

Aus seiner Ecke kroch Cäsar heran, winselnd leckte er Lexens herabhängende Hand, als wollte er ihn wecken.

Und zum erstenmal nach langer Zeit schlug Lex bei vollem Bewußtsein die Augen auf. Anfangs irrten sie wie fremd und nicht begreifend über die Gruppe vor sich hin, dann aber blitzte etwas wie Verständnis in ihnen auf. Ein kleines, dankbares Lächeln kam und ging, und als er in dem halb abgewendeten Gesichte des Vaters Tränen sah, die auf das Haupt des schlummernden Bruders niederfielen, da murmelte er vor sich hin: „Ich danke dir, Mütterchen!“, legte sich in den Kissen zurecht, schloß die Augen und schlief ein.

Als abends der Sanitätsrat nach dem Patienten sah, da konnte er mit strahlendem Gesichte konstatieren, daß die Temperatur merklich gesunken sei.

„Mit Gottes Hilfe bringen wir ihn durch,“ versicherte er dem Vater, der ihm immer wieder, keines Wortes mächtig, die Hand drückte. —

Das war eine Freude im Pensionat, als die Kunde kam, daß sich Lex auf dem Wege der Besserung befindet. Tausend Pläne schmiedeten die leicht entzündlichen Knaben, um dem tapferen Kameraden ihre Liebe und Bewunderung zu zeigen.

Kleine Abordnungen von Lehrern und Schülern kamen hie und da in das Zimmer mit dem Essenzduft und brachten immer bessere Nachrichten zurück; Jakobus Stark brachte es sogar fertig, Cäsar ans Tageslicht zu ziehen. Und dieser sprang wohl einige Male auf und ab in dem frühlingsatmenden Garten, kehrte aber dann immer wieder in das Krankenzimmer zurück, wo er sich vor dem Lager seines jungen Herrn niederkauerte.

„Wie der Herr, so der Knecht,“ meinte der kleine Fritz Beck in seiner Naseweisheit, „alles höchst charaktervoll.“

Und Cäsar wurde zum Pensionshund ernannt.

An einem sonnigen Nachmittage brachte man Lex im bequemen Lehnstuhl auf die Veranda, deren Glasverschallung nur die Sonnenstrahlen einließ, die kalte Außenluft aber ausschaltete, so daß hier des Direktors Lieblinge, ein paar Brachteremplare von Oleander- und Orangenbäumchen, den ganzen Winter über gedeihen konnten.

Wohlig rechte und streckte sich der Rekonvaleszent in der warmen Sonne, streichelte Cäsars Kopf und lächelte dem kleinen

Bruder zu, der Dede um Dede über ihm aufstürmte. Leo nahm heute Abschied, denn er mußte ja in die Schule zurück. Aber das tat nichts, in drei Monaten waren doch Ferien, hei, und dann ging's nach Hause!

Wie verwandelt war der sonst so schüchterne, stille Junge; er überfloß vor Fröhlichkeit.

„Lexl, Lexl, weißt du, was mir Papa noch versprochen hat? Hebers Jahr soll ich nicht mehr nach Wien zurück. Suchhe! Da soll ich mit dir sein, hier in der Pension! Ach, Lex, ich bin so glücklich!“

So sah diesmal Leos Abschied aus. Er packte Lex mit beiden Händen bei den Schultern, gab ihm auf jede Wange einen kräftigen Kuß, drückte Cäsars zottigen Kopf gegen die kleine Brust und stand schon an der Tür. „Du, Lex, unser Papa soll leben! — Da kriegst du übrigens schon Besuch; ich hab' das Glockenzeichen gehört. Sie sind mit dem Nachmittagsunterricht fertig!“ Und weg war er. Lex aber hörte das Getrappel der vielen Füße auf der Stiege und dann stürmten sie herein die Kameraden, hinter ihnen leuchtend und atemringend Monsieur L'Orien, dessen Stimme zu schwach war, um sich bei den übermütigen Knaben Gehör zu verschaffen.

„Die französische Konversationsstunde wollen wir heute bei dir abhalten,“ rief ihm Oswald Hahn schon von der Tür entgegen und stolperte über die Oleanderbäume.

Monsieur L'Orien wollte sich liebenswürdig erkundigen: „Comment allez-vous, mon cher?“ Aber sein Stimmchen ging in dem Lärm, den die Jungen machten, hoffnungslos unter.

„Um Gotteswillen, seid doch ein wenig still!“ wehrte sich Lex lachend und hielt sich die Ohren zu. Und siehe da, still ward es! Friß Beck teilte sogar höchst ungnädige Boxer aus.

„Seht Ihr denn nicht, daß ihm der Krawall Schaden kann!“ schrie er dabei erboßt und mühte sich in der nächsten Sekunde ab, diesen etwas schwierigen Satz auf Befehl des Lehrers ins Französische zu übersetzen.

„Ne pas — ne vous — — ne voyez — vous...“ brachte er dann etwas kleinlauter und leiser heraus, und in dieser Tonart wurde dann auch die fernere Unterhaltung geführt, denn auf französisch läßt sich nicht so rasch schelten und schreien. —

Indessen schritten unten zwei Herren im ernstesten Gespräche durch die verschlungenen Gartenwege.

„So sind wir zwei Väter,“ sagte soeben Herr Altrau zu dem anderen, „die es gewiß nur gut gemeint haben mit ihren Kindern, und doch haben wir es ganz falsch angefangen.“

„Ja, ja, Elternliebe ist ein eigen Ding,“ meinte aufseufzend Herr Erbert senior, „man muß gut damit haushalten. Ich gab meinem Jungen zuviel davon und Sie Ihren Knaben zu wenig. Ich habe meinen Paul sehr verwöhnt und meinte, daß ich ihn gut erziehe. Nun, Gott sei Dank, noch ist es nicht zu spät, noch läßt sich alles wieder gutmachen und von dem Einflusse Ihres Lex auf meinen Sohn verspreche ich mir das Meiste.“

Herr Altrau drückte die Hand des Fabrikanten, welcher seit einigen Tagen hier weilte, um dem jugendlichen Lebensretter seines Paul zu danken und dessen Vater kennen zu lernen; es hatte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden so ungleichartigen Männern ausgebildet.

„Morgen fahren wir nach Hause,“ setzte der Gutsherr das Gespräch fort. „Sie hierhin, ich dorthin, jeder in seinen Pflichtenkreis; aber im Sommer sehe ich Sie in Altrau, Sie und Ihren Paul, und dann wollen wir über unser Erziehungsproblem weitersprechen.“

„Es gilt,“ sagte Herr Erbert herzlich und schlug in die dargebotene Rechte ein. Dann schritten sie dem Hause zu.

*

Auf dem Bahnsteige der Station Moosdorf-Altrau stand Onkel Job und betrachtete immer noch, ohne seinen Blicken zu trauen, Herrn Altrau, welcher soeben dem Zuge entstiegen war und dem Kutscher Aufträge erteilte. War das Joel Altrau? War das der verhärmte, finstere Mann?

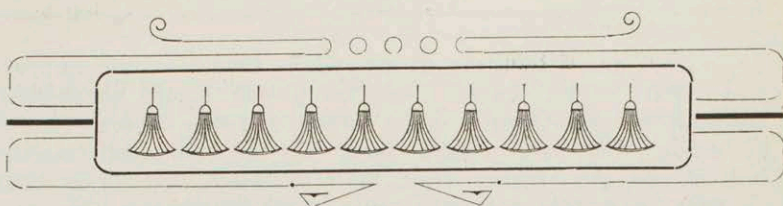
„Da bin ich wieder, Onkel Job!“ wandte sich dieser plötzlich zu ihm und schob den Arm stützend unter den des Alten, während sie zum Wagen gingen. „Da bin ich wieder, ein anderer, als ich wegfuhr, ein Besserer. Schauen Sie mich an, Onkel Job, glauben Sie es?“

Onkel Job fuhr mit der zitternden Hand über seine Stirn: „Ich ahnte es, ich las es aus Ihrem Briefe heraus, daß Sie Ihr Herz wieder entdeckt hatten.“

Er blieb stehen, legte die Hand auf die Schultern des Jüngeren und blickte ihm fest in das lächelnde Gesicht.

„Jetzt erst haben Sie das Erbe Ihrer Frau angetreten, Joel Altrau,“ sagte er mit der zitternden Stimme und trotz des energischen Ueber-die-Stirn-Streichens stieg es ihm feucht in die Augen.





Der geheilte Kranke.

Eine Puringeschichte von Gottlieb König.

In früheren Zeiten wurde jüdische Wissenschaft eifrig gepflegt und gefördert und schon in frühester Jugendzeit wurde der Knabe, besonders wenn er befähigt war, dem talmudischen Studium zugeführt. War der Knabe barmizwah geworden, so verließ er das Elternhaus, ging an eine Hochschule, Jeschiba, wie solche Lehrstätten, die in fast allen größeren Gemeinden bestanden, genannt wurden. Während ihres Studiums wurden die Jünger oder Bachurim durch die Wohlthätigkeit der Gemeindeglieder unterhalten und selbst unbemittelte Familien luden Bachurim zu Tische und fanden Vergnügen und Freude daran, durch Gewährung von Freitischen zur Förderung und Verbreitung der Kenntnis der Thora beitragen zu können. In je höherem Rufe die Gelehrsamkeit eines Rabbiners stand, desto besuchter war seine Schule. Es waren aber nicht immer Berufsrabbiner, die den Jeschiboth als Direktoren vorstanden, sondern auch Privatgelehrte, die von Handel und Gewerbe lebten, pflegten oft eine Schar wißbegieriger Jünglinge um sich zu sammeln und ihnen wissenschaftliche Vorträge zu halten. Einer der letzten und würdigsten großen Männer dieser Art in Böhmen, denen die Wissenschaft „weder die Art war, sich Holz zu fällen, noch die Krone, damit groß zu tun“,*) war der am 27. Oktober 1881 verstorbene Likör- und Spiritusfabrikant Rabbi Aron Kornfeld in Goltisch-Jenikau, aus dessen vortrefflich geleiteten Jeschiba große Männer hervorgingen, wie z. B. der im April 1884 verstorbene hervorragende Publizist Ignaz Kuranda, der auch im Jahre 1867 in den Reichsrat gewählt wurde, wo er zu den bemerkenswertesten Rednern zählte, Rabbiner A. Kaunders, Haller, Lengsfelder und viele andere.

Nicht nur Talmudjünger, sondern auch viele Arme und Dürftige ohne Unterschied des Glaubens fanden im Kornfeldschen Hause zu jeder Zeit Unterstützung. Er widmete bis zu seinem Lebensende den fünften Teil seiner Einnahmen

*) Ein Zitat aus dem Talmud der es verpönt die Wissenschaft zum Broterwerb zu mißbrauchen.

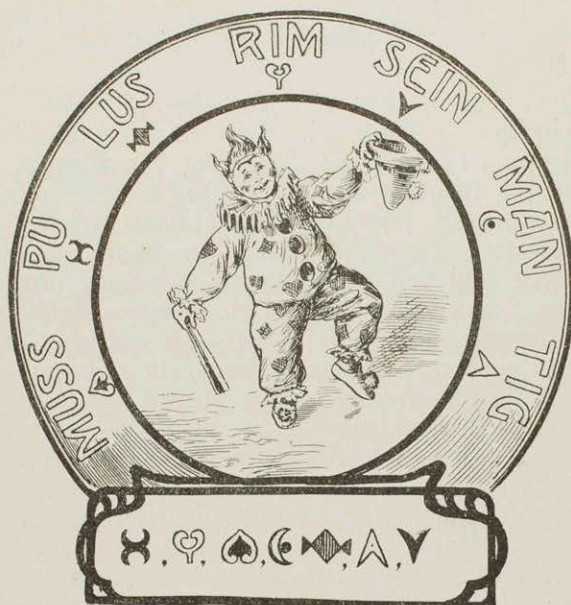
zu wohlthätigen Zwecken. Kein Opfer war ihm zu groß, wenn es galt, Not zu mildern und zu lindern; verschämte Arme aufzusuchen und im geheimen zu unterstützen, machte ihn überglücklich.

Eines Tages, oder vielmehr eines Abends — es war am Purimfeste — sehen wir Aron Kornfeld nach beendetem Gottesdienste und nach der Vorlesung der Megilla in seiner Wohnung sich leicht maskieren. Er zog seinen Schlafrock umgewendet an, mit dem Untersutter nach außen, setzte eine lange, schwarze Schlafhaube auf den Kopf und eine lange Tabakspfeife zwischen den Zähnen nehmend, schritt er zur nächtlichen Zeit unerkannt durch die Straßen Goltisch-Jenikaus und verschwand rasch, als fürchtete er, auf einer bösen Tat ertappt zu werden, in einem Hause, in welchem er an die Thür einer Wohnung klopfte und eintrat. Hier wohnte eine arme Familie, deren Ernährer an einem Halsgeschwür lebensgefährlich krank daniederlag. Kornfelds Besuch hatte nicht nur den Zweck, der armen Familie ein ausgiebiges Geschenk als Purimschlachmonaus zu hinterlassen, sondern den Kranken auch als Maske zu erheitern und aufzumuntern. Sich unerkannt wähnend, antwortete R. Aron Kornfeld auf den Willkommenstruß mit Gesten und Grimassen, streckte die Zunge wie ein Gekerkter heraus, trieb allerlei Allotria unter dem stereotypen Rufe *br! br! br!*, so daß er den König David, der einstmals in die Hände des feindlichen Philisterkönigs Achisch gerathend, sich, um dem sicheren Tode zu entgehen, wahnsinnig stellte, noch überbot. Als R. Aron zum Kranken hintrat, forderte ihn dieser mit einer Handbewegung auf, Platz zu nehmen. Der Maskierte benützte das lange Pfeifenrohr als Flinte und wollte den Kranken, nach demselben zielend, mit einem Piff! Paff! erschießen. Auf die abermalige Aufforderung, Platz zu nehmen, ergriff Kornfeld den Stuhl und stellte mit demselben allerlei komische Balancierungsversuche an, so daß das Weib des armen Kranken an dem normalen Geisteszustande des nächtlichen Gastes leise Zweifel zu hegen begann.

„Was treiben Sie, Reb Mjern?“ sprach endlich das Weib den für wahnsinnig Gehaltene an. „Sind Sie meschugge geworden?“ — „Wieso wissen Sie, daß ich „Mjern“ heiße?“ entgegnete der Angeredete. — „Wer wird nicht Reb Mjern Kornfeld erkennen? Zeigt es doch Ihr Gesicht.“ Nun erst bemerkte Kornfeld, daß er vergessen hatte, das Antlitz zu verhüllen.

(Schluß folgt.)

Purim-Rätsel.



H. Feder.

❖ ❖ ❖ Briefkasten. ❖ ❖ ❖

M. M. in W. Wegen Mangel an Zeit sagen wir auf diesem Wege unseren besten Dank für alle Ihre Mühe und Anerkennung. Sobald als möglich folgt Brief. — Den Herren G. K., Ob.-Z., Dr. Sch. M. in W. und J. Fr. in B. danken wir bestens für die guten Beiträge.

Unter anderen Zuschriften ist uns auch folgende zugekommen:

„An die geehrte Administration „Jung Juda“ in Prag! Ich sehe mich veranlaßt, so ungerne ich es tue, die Zeitschrift aus dem einzigen Grunde zu retournieren, da meine Kinder leider Gottes der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Es bietet sich hier zur Erlernung der deutschen Sprache keine Gelegenheit und ich weiß, daß es Hunderte von jüdischen Familien gibt, die mit mir in diese Klage einstimmen. Hochachtend: Max. K. er in Pß. m.“

Solche und ähnliche Klagen, wenn auch nicht in so lapidarer Kürze, kommen uns aus allen Teilen des Landes und der Monarchie zu. Des weiteren weisen wir auf die letzte Umschlagseite hin.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

Jüdischer Schulverein.

Wäre es nicht die traurige Wahrheit, man könnte es als gelungenen Streich ansehen, daß nach alldem, was die Juden, seitdem sie durch die Welt und die Geschichte wandern, für Kultur und Wissenschaft geleistet haben, heute speziell in Böhmen sich dazu gezwungen fühlen, einen Schulverein ins Leben zu rufen, sie, denen jederzeit kein Opfer zuviel war, wenn es galt, ihre Kinder in alle Wissensfächer, besonders aber in die ererbte hebräische Wissenschaft einzuführen, sie geistig auszurüsten fürs Leben. Die Epigonen dieser Juden sind eben anders geworden. Nicht, als ob es gelte, ein jüdisches Geschlecht heranzuziehen, welches sich mit Erfolg im Leben geltendmachen sollte. Nein und tausendmal ein! So wie die Dinge heute stehen, liegt der Mehrzahl der Juden sehr viel daran, die Intelligenz ihres Nachwuchses womöglich herabzudrücken, ihren Gesichtskreis womöglich einzuschränken, und das geschieht unter der Parole: Einsprachigkeit und nix hebräisch!

Während früher dem gewöhnlichen Dorfsjuden so ziemlich in der ganzen Monarchie mindestens zwei Sprachen geläufig waren und er überdies aus dem Hebräischen einen großen Teil seiner Intelligenz schöpfen konnte und solcherart seine Umgebung weit überragte, hat der jetzige Glaubensgenosse eine einzige Sprache inne und sonst, ebenso wie sein arischer Nachbar, nichts mehr. Seine geistige Kapazität ist auf das allgemeine Mittelmaß herabgedrückt und die Bestrebungen, die sich heute geltend machen, gehen sogar dahin, die Ebbe des Wissens unter den Juden noch weiter zu entwickeln. Die Juden in Ungarn, Galizien und endlich Böhmen, die nur eine Sprache beherrschen, werden immer mehr, und Hebräisch mitsamt der Religion wird wie eine Medizin, einen oder zwei Eßlöffel in der Woche, mitunter auch einmal im Monat oder gar nicht verabreicht. So stehen die Dinge.

Was Wunder, daß eine Schar beherzter Männer daran ging, nach dem Beispiele der Oechen und Deutschen einen Schulverein zu begründen, der die Aufgabe hat, dem geistigen Verfall der Juden womöglich zu steuern. Seine erste Tat soll die sein, Gemeinden, welche die Mittel nicht aufbringen können, um eine Lehrkraft für die Kinder ihrer Mitglieder zu erhalten, Subventionen zu gewähren, damit sie Lehrer anstellen können, die außer Religion noch andere Gegenstände, die das jüdische Kind im Leben nicht entbehren kann, zu lehren und auf diese Weise das Bildungsniveau besonders der jüdischen Landbevölkerung zu heben. Der Jahresbeitrag ist sehr minimal; er beträgt eine Krone.

Schon in allernächster Zeit werden solche Gemeinden, die keinen Lehrer besitzen, aufgefordert werden, sich mit dem Schulvereine ins Einvernehmen zu setzen, damit er das Nötige veranlaßt, um dem Uebelstande abzuhelpen. Es können sogar diese Gemeinden schon jetzt in Lehrerangelegenheiten, ob es nun die Wahl, Anstellung oder Herbeischaffung einer Lehrkraft, sowie auch ihre Erhaltung betrifft, die Intervention des Vereines in Anspruch nehmen. Dieser Verein soll Berater und Helfer sein in allen Angelegenheiten, welche jüdische Schule und Lehrer betreffen.

Ben Jehuda.

Wir haben sowie immer auch für den X. Jahrgang
geschmackvolle Einbanddecken
 anfertigen lassen. Wir überlassen dieselben unseren Abonnenten
 um den Preis von **1 Krone** einschliesslich Porto und bitten,
 den Betrag in Marken der Bestellung freundlichst beizulegen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- | | |
|---|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktikierstube. | |

XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

— Ausdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dank-
 briefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher
 Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Die Volksvorschaukassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und
 verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zählstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen,
 deren Aktien daselbst für je 1 Kfl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien
 werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.



**Moderne Herren-
und Knaben-Garderoben**

billigt bei

Max Löbl, Prag II.

Wenzelsplatz 792 Café Metropole

Provinzaufträge
werden aufs sorgfältigste ausgeführt

Druck von Richard Brandeis in Prag.